

CHARAKTERISTISCHE SCHALLNACHAHMENDE LAUTGRUPPEN IM DEUTSCHEN

VILIAM SCHWANZER

Wenn man sich P. Trosts¹ scharf formulierte und sichtlich auch scharf gemeinte Bemerkungen über alles das, was mit Phonosemantik, Lautbedeutungslehre oder ähnlichem zusammenhängt, ins Gedächtnis ruft, erscheint es bedenklich, neuerdings die Frage nach Zusammenhängen zwischen Lautung und Bedeutung aufzuwerfen.

Es soll auch nicht auf die in der Tat „mystisch-seherischen“ Weissagungen M. Rubinyis² von der Zukunft der Lautnachahmungstheorie für die Sprachwissenschaft, die stellenweise überschwenglichen und ziemlich einseitigen Betrachtungen W. Wißmanns³ oder die mehr defensiv eingestellte zusammenfassende Darstellung E. Brocks⁴ zurückgegangen werden. Wir wollen vielmehr das Problem von einer anderen Seite angehen und die Grundfrage so stellen:

Gibt es unterhalb der Morphemgrenze gewisse rekurrente, d. h. in bestimmten Morphemen oder Wörtern immer wieder vorkommende Lautkonstellationen oder — kombinationen, aufgrund derer eine linguistisch relevante, auf die Semantik mitbezogene Klassenbildung möglich wäre?

Wir gehen also nicht a priori von einer „Bedeutung“ der Laute aus. Außerdem respektieren wir den Grundsatz, daß die Laute (Phoneme) zwar eine bedeutungsbildende und bedeutungsdifferenzierende Funktion, aber keine Eigenbedeutung haben und erst in der Kombination — in einigen Fällen wohl auch mit einem phonemisch-phonetischen Null-Element — fungieren können.

In der traditionellen Literatur verfuhr man in der Regel anders: Aus einigen wenigen Wörtern oder Wortteilen, von denen man annahm oder behaupten zu können glaubte, daß sie schallnachahmend seien, hob man einzelne Laute oder bestimmte Lautsequenzen (clusters) heraus und sah in diesen den bedeutungstragenden Kern des Morphems (Semems), der als Nachahmung natürlichen Schalles

¹ O „významu“ hlásek. (Über die „Bedeutung“ der Laute.) *Studie a práce lingvistické I*, Praha 1954, 67—72.

² Das Problem der Lautnachahmung. *GRM* 5 (1913), 497—512.

³ Ausdrucksworte und Lautverschiebung. *ZfdAuDL*, 76. Bd., 1939, 1—12.

⁴ Der heutige Stand der Lautbedeutungslehre. *Trivium* 2, 1944, 199—219.

interpretiert und dem distinktive Kraft zugeschrieben wurde.⁵ Man schenkte hiebei den auffallenden, ungewöhnlichen Sequenzen besondere Aufmerksamkeit, weil man meinte, daß zwischen konventioneller Lautung und Schallnachahmung ein wesentlicher Unterschied sein müsse. Es wurde nicht bedacht, daß schließlich auch die Nachahmung natürlichen Schalles durch artikulierte Laute niemals — auch nicht durch außergewöhnliche Bündelungen der nun einmal in jeder Sprache vorhandenen Laute (Phoneme) — vollkommen sein kann,⁶ daß vielmehr die Grenze zwischen konventioneller Lautung und Annäherung an den Naturlaut (in wirklichen Schallwörtern wie *gluck*, dazu *glucken*, *gluckern*, *glucksen* usw., *puff*, dazu *puffen*, *Puffer* usw., *klitsch*, *klatsch* u. a.) sehr verschwommen ist und letzten Endes auch diese Annäherung eine Konvention darstellen kann: Man entnimmt der Lautung, welcher natürliche Schall angedeutet wird, aber nur dann, wenn man den Usus und die Übereinkunft kennt, wonach in der betreffenden Sprache der oder jene natürliche Schall wiedergegeben, bzw. bezeichnet wird. Also auch diese Wörter bezeichnen einen Schall und sind keine direkte Reproduktion des Schalles, auch in ihnen ist die Form nicht durch den Inhalt (die Realität) motiviert. Nicht der Schall wird in die Rede eingebaut, sondern ein Wort als konventionelles Zeichen für diesen Schall. Deshalb sind Nachahmungen des gleichen Schalles in verschiedenen Sprachen meist verschieden, z. B. d. *pitsch*, *patsch*, *plan[t]sch*; slow. *člup[s]*, *žblnk*; tschech. *plác*, *plešk* (Fall oder Sprung ins Wasser). Auch in expressiven Wörtern gilt dies: d. *au* (Schmerzruf); slow. *jaj*, *jáj*, *jajaj*; engl. *oh*; franz. *ah*, *ahi*, *ouf*. Wären diese Wörter wirkliche Schallnachahmungen, bzw. allgemein-menschliche Expressiväußerungen, so müßten sie eigentlich in allen Sprachen gleich, also international sein.

Als Beispiel, wie bei der eingangs erwähnten Fragestellung vorzugehen wäre, seien die deutschen Wörter mit den Initialsequenzen *gn*- und *kn*- (zwei anzahlmäßig beschränkte Lautungsklassen) angeführt. Sie können jede für sich in Unterklassen geteilt werden, wobei in jeder Unterklasse nur semantisch zusammengehörige Wörter vorkommen. Es zeigt sich, daß von 44 Wörtern mit den Anfangslauten *gn*- 14 Wörter (31,8%), z. B. *gnägeln*, *gnatzen*, *gniäten*, *gnietsch*, *gnöckern*, den Bedeutungskern „Unlust, Unzufriedenheit“, zwei davon mit der Modulierung „Geiz, Neid“ (*Gniefke*, *gnittschäwsch*) enthalten, weitere 2 Wörter (4,5%), nämlich *gnappen*, *gnagen*, „Mühe, Anstrengung“ in ihrem Bedeutungskern bergen, 5 Wörter (11,4%), u. zw. *gnübbeln*, *gniegeln*, *Gniegelstein*, *gnieseln*, *gnieweln*, auf „Reiben, Drücken“ hinweisen, 2 Verben (4,5% der Wörter) „gezielte Destruktion, Tätlichkeit“ ausdrücken (*gnepfen*, *gnübbeln*) und 16 Wörter (36,4%) — darunter manche mit nicht ursprünglicher Sequenz *gn*- (*Gnade*, *gnädig*, *Gneiß*) oder mit aus fremden Sprachen

übernommener Lautung (*Gnom*, *Gnu* aus *ngu*) verschiedener Bedeutung sind. Schallbezeichnend sind 5 Wörter (11,4%): *gnaschen*, *gnassen*, *gniedeln*, *Gniedelstein*, *gnütern*.

Von 132 *kn*-Wörtern bedeuten „Unlust, Unzufriedenheit, Unzulänglichkeit“ 11 Wörter (8,3%), z. B. *knauern*, *knaufen*, *knaunzen*, *knapp*, *Knauser*, 11 Wörter (8,3%) enthalten „Mühe, klein[lich]e Tätigkeit“, z. B. *knabbern*, *knappern*, *knarfeln*, *kneifeln*, 11 Wörter (8,3%) „Reiben, Drücken“, z. B. *Knatsch*, *kneifen*, *kneten*, *knutschen*, 20 Wörter (15,1%) weisen auf „Härte, Verhärtung, Festigkeit“ hin, z. B. *Knagge*, *Knast*, *Knüttel*, *Knochen*, 14 Wörter (10,7%) auf „Zusammenballung“, z. B. *Knäuel*, *knäueln*, *Knödel*, *Knolle*, *Knoten*, *knüpfen*, auf „Zorn, Heftigkeit“ 6 Wörter (4,6%), nämlich *knarsch*, *Knergel*, *knergeln*, *Knies*, *knirb[e]lig*, *knotteln*, und auf „destruktive Tätigkeit, Destruktion“ 7 Wörter (5,3%): *knäseln*, *knick[s]*, *knick[s]en*, *Knick[s]er*, *knittern*, *Knitter*, *knitt[e]rig*. Verschiedene Bedeutung haben 35 Wörter (26,5%), manche übernommen oder mit sekundärer Lautfolge *kn*- Schallbezeichnend sind 17 Wörter (12,9%), z. B. *knack[s]*, *knack[s]en*, *Knall*, *knallen*, *knattern*, *knispeln*, *knören*.

Es ergeben sich Klassen von Wörtern mit gewissen Gemeinsamkeiten der Lautung, die in bestimmte semantische Bereiche gehören, keineswegs jedoch als Schallimitationen oder von der Bedeutung her als lautlich motiviert angesehen werden können. Soweit ist m. E. derzeit der Zusammenhang zwischen Lautung und Bedeutung wissenschaftlich vertretbar. Es kann vom Lautformalen als Primärkriterium und vom Semantischen als sekundärem Kriterium her eine umfassende sprachbezogene Klassifizierung des Wortschatzes geschaffen werden.

⁵ Vor diesem Irrtum warnt W. Haas, *Two Types of Phonological Value. Proceedings of the Fourth Int. Congress of Phonetic Sciences* (1961), The Hague, 1962, 625—629. Er spricht — in Anlehnung an J. R. Firth — von *phonaesthetic elements*.

⁶ Vgl. W. Mues, *Vom Laut zum Satz*. Heidelberg 1964, 27 („akustische Parallelen“).